DAS INSTITUT FÜR MIGRATIONSFORSCHUNG UND INTERKULTURELLE STUDIEN (IMIS) AN DER UNIVERSITÄT OSNABRÜCK

Von Prof. Dr. Klaus J. Bade, Neueste Geschichte

Vortrag anläßlich der offiziellen Institutseröffnung am 29. November 1991 in der Aula des Schlosses

Wir haben uns seit einiger Zeit daran gewöhnt, wöchentlich gleich mehrmals mit Ereignissen konfrontiert zu werden, die beanspruchen, 'historisch' zu sein. Ob das mit der neuen Liebe zur Geschichte zu tun hat oder mit der Selbstüberschätzung der Gegenwart, mag dahingestellt sein. Jedenfalls sind die Historiker des kommenden neuen Jahrtausends nicht zu beneiden um die Entflechtung und Gewichtung der 'historischen' Ereignisdichte unserer Zeit.

Die Gründung des interdisziplinären und interfakultativen 'Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien' ist gewiß kein 'historisches', aber sicher ein notwendiges akademisches Ereignis: Ich denke, daß es an der Zeit ist, sich dem Auftrag des gesellschaftlichen Unternehmens Universität gerade auch in jenen immer brisanter werdenden Problembereichen zu stellen, mit denen sich IMIS beschäftigen wird und die uns zweifelsohne noch lange begleiten werden.

Der dramatische aktuelle Hintergrund ist allen bekannt: IMIS kommt zu einer Zeit, in der seine beiden im Namen genannten Aufgabenfelder, 'Migration' und 'interkulturelle' Probleme, zu gesellschaftlichen Spannungsfeldern, politischen und publizistischen Kriegsschauplätzen geworden sind.

Täter und Opfer

Angst geht um in der vereinigten Republik - Angst vor Tätern und Angst um Opfer: Die Täter eröffneten, zuerst im Osten, dann auch im Westen der Republik, mit der Kampfparole 'Ausländer raus' die Straßenjagd auf Fremde. Ihre Opfer sind meist wehrlose Asylsuchende, die unter den Deutschen Schutz zu finden hofften vor Verfolgung, aber auch vor Krieg, Armut und Elend in den Krisenzonen der Welt.

Die Runde macht aber auch das böse Wort von der 'klammheimlichen Freude' jener, die zwar die Opfer bedauern und die Täter verurteilen - aber dann eben doch den Protest gegen das sog. 'Asylantenheim' im eigenen Wohnviertel unterschreiben, der von den Tätern verstanden wird als Freibrief zum xenophoben Halali; ganz zu schweigen von jenen Biedermännern, die, mit der Brutalität im Alltag konfrontiert, ihre Fäuste in den Taschen wärmen, die starr wegsehen, um nicht mitschuldig zu wirken, oder gar Beifall klatschen: Neu an 'Hoyerswerda' war nicht die Tat, sondern der Applaus.

Aber das Täter-Opfer-Schema ist zu einfach. Viele der meist jugendlichen Täter sind selbst Opfer ihrer eigenen sozialen Angst und Orientierungslosigkeit. Das bricht um in ohnmächtige Wut in der Konfrontation mit einer der größten Herausforderungen des späten 20. Jahrhunderts, dem schwer durchschaubaren und deshalb um so bedrohlicher wirkenden weltweiten Wanderungsgeschehen, seinen vielfältigen Ursachen und unübersehbaren Folgen.

Vor diesem Hintergrund kann die durchaus vertraute Begegnung mit den nahen Fremden zu Hause gestört werden durch Angst vor jenen unbekannten fernen Fremden, die in der publizistischen Diskussion bekanntlich nicht mehr als Menschen beschrieben werden, sondern nur mehr als 'Sturmwogen' einer alles zermalmenden 'Menschenflut', die sich angeblich unausweichlich auf Europa zuwälzt. Am Ende erscheinen dann alle 'Fremden' nur mehr als vermeintliche Sendboten jenes alles verzehrenden Ungeheuers 'Homo Migrans', das manche Journalisten, demographischen Kriegsberichterstattern gleich, so gern beschreiben.

Kurzum: Das Angstthema 'Migration' weckt apokalyptische Schreckbilder von 'neuen Völkerwanderungen' in der 'Festung Europa' und in dem Land, das angeblich in ihrer Mitte liegt. Dabei könnten gerade die Deutschen historisch sehr 'wanderungserfahren', oder, wie man so schön sagt, historisch 'bewandert' sein:

Geschichte

Deutsche haben in der Geschichte buchstäblich alle auch nur denkbaren Erscheinungsformen des Wanderungsgeschehens erlebt, erlitten, aber auch verursacht:

- Aus-, Ein- und Transitwanderungen, Arbeitswanderungen von Deutschen ins Ausland und von Ausländern nach Deutschland;

- Flucht- und Zwangswanderungen von Deutschen ins Ausland und von Ausländern nach Deutschland, von Deutschen als Opfern und von Deutschen als Tätern, innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen

- ganz abgesehen davon, daß es in der deutschen Geschichte nicht nur Wanderungen von Menschen über Grenzen, sondern auch die Bewegung von Grenzen über Menschen hinweg ebenso gab wie die Ausgrenzung von angeblich 'Fremden' innerhalb der Grenzen selbst.

Aber nicht nur die Wanderungen haben Geschichte in diesem Land. Auch die Angst davor hat eine Geschichte, aus der mancherlei erfahren werden kann für die Deutung unserer Fragen

- etwa dies: Wo die in der Einwanderungssituation durchaus geläufige Fremdenangst von unten auf politische Ratlosigkeit von oben stößt, da ist Gefahr im Verzuge; denn die Kehrseite der Fremdenangst ist jene Fremdenfeindlichkeit, die aus der

Angst und der Ratlosigkeit kommt und inzwischen zu einer gesellschaftlichen Gefahr erster Ordnung in diesem Land geworden ist;

- aber auch dies: Einwanderung ist kein Ereignis, sondern ein langfristiger, mehrstufiger Übergangsprozeß. Die Deutschen haben dafür in den Vereinigten Staaten zum Teil drei Generationen gebraucht. Sie hatten ihre Probleme damit, und die Amerikaner hatten ihre Probleme mit den Deutschen. Einwanderungsprozesse waren in der Geschichte auch nie soziale Begegnungen von schierer Gemütlichkeit. Sie waren oft intergenerative Durchgangszonen mit Spannungen, Reibungen und Konflikten. Sozialromantiker sind fehl am Platze in der Einwanderungssituation, will sagen: Vieles, was sich an Spannungen und Konflikten zeigt in der Begegnung zwischen 'Einheimischen' und 'Fremden', ist weder durchweg 'rassistisch', 'faschistisch' oder gar ausgesprochen 'deutsch'. Es ist, nicht nur, aber auch Ausdruck einer schwierigen, durch mancherlei zusätzliche Belastungen, wie die Lage im Osten, noch weiter erschwerten, vor allem aber viel zu spät von der Politik 'entdeckten' echten Einwanderungssituation - in der übrigens die vor Jahrzehnten aus dem Süden zugewanderten ausländischen Inländer und ihre Nachkommen oft 'einheimischer' sind als die aus dem Osten neu zugewanderten fremden Deutschen.

Gegenwart

Soziale Angst und die ohnmächtige Wut auf die falschen Ursachen haben auch zu tun mit einer in der Tat schon 'historischen' Bringschuld bundesdeutscher Politik: Wissenschaftler und Praktiker der Ausländerarbeit, die Ausländerbeauftragte und ihr Amt, Kirchen und Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaften und die verschiedensten vor Ort arbeitenden Initiativen haben seit rund einem Jahrzehnt immer wieder und bis zuletzt dringend gewarnt vor den gefährlichen Folgen politischer Abstinenz gegenüber den gesellschaftlichen Gestaltungsbereichen Migration, Integration und Minderheiten und vor den Folgen von durch die Politik geradewegs vorgelebten Abwehrhaltungen gegenüber zugewanderten Minderheiten.

Sie haben, ebenso vergeblich, immer wieder warnend darauf hingewiesen, wohin der Mangel an der sonst so vielbemühten 'Klarheit und Berechenbarkeit' in diesen gesellschaftlichen Spannungsfeldern führen könne: zur Flucht in die Wahnwelt der falschen Ursachen, zum Terror gegen die Opfer der eigenen Ratlosigkeit und zu neuen Chancen für die großen Vereinfacher bei der individuellen Abrechnung mit der Politik an der Wahlurne.

All das wurde, verbunden mit konzeptionellen Vorschlägen, schon vor rund einem Jahrzehnt benannt, auch von mir selbst, vor dem Hintergrund von Erfahrungen mit historischen Einwanderungsprozessen. Bei Licht besehen birgt die seit Monaten anhaltende lärmende publizistische Tagesdebatte um Konzepte der

Wanderungspolitik kein einziges neues Argument, will sagen: Literaturkenntnis schützt vor Neuentdeckungen - auch in der Politik.

Aber es mußte wohl soweit kommen, wie es in den letzten Monaten kam, um Bewegung in festgefahrene Fronten zu bringen, anders gesagt: Nativistische Gewalt auf den Straßen hat innerhalb von Monaten mehr bewirkt als die Argumente von Wissenschaftlern, die über Jahre hinweg vor just dieser Gefahr gewarnt und zur Diskussion um jene Großkonzepte aufgefordert haben, zu der erst jetzt die Gewaltspirale selbst den Anlaß bot.

Reden wir Tacheles: Statt die seit Jahren angemahnten ganzheitlichen Konzepte zu erarbeiten, zu denen es hinreichend Vorschläge gibt, statt aufzuklären, um Verständnis zu werben und den Bürger dort abzuholen, wo er steht mit seiner mentalen, sozialen und ökonomischen Angst, gab es zu lange den Versuch, ein Gespenst durch das parteiübergreifende Dementi zu bannen: "Die Bundesrepublik ist kein Einwanderungsland!" Das war ein Streit um des Kaisers Bart. Das Dementi lenkte nur ab von mangelnder politischer Sorgfaltspflicht im Umgang mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Was der Bürger in der alltäglichen Begegnung mit den - oft längst vertrauten - sog. 'Fremden' erwarten durfte, waren nicht Dementi, Bannfluch und Jammer über parlamentarische Handlungsspielräume, sondern ein politischer Fundamentalkonsens zur konkreten Gestaltung auf weite Sicht. Statt dessen gab es zu lange

nur eine negative Koalition der Abwehr, defensive Erkenntnisverweigerung und eine wortreiche Flucht aus der Verantwortung aus Angst vor dem Bürger als Wähler. Die Folgen beherrschen heute die Medien.

Fremdenangst muß ernst genommen, kann weder wegdementiert noch wegdemonstriert werden. Notwendig ist zweifelsohne das Werben um Verständnis und um die Wiederherstellung gesellschaftlicher Sensibilität. Notwendig ist ebenso die offensive Auseinandersetzung mit der organisierten Demagogie und der entschlossene Kampf mit allen Mitteln des Rechtsstaates gegen den Terror auf den Straßen. Fremdenfeindliche Haltungen als solche aber sind nicht zu beheben durch Polizei oder wohlgesetzte Worte der Entrüstung, durch kaltschnäuzige Aufklärung oder tönende Ideologiekritik, durch didaktische Zeigefinger und raunende Warnung vor der deutschen Geschichte oder gar durch das klingende Spiel der tumben Dementis.

Fremdenfeindlichkeit kann man nur an ihren Wurzeln bekämpfen, nämlich an den ökonomischen, sozialen und mentalen Ursachen der Angst, will sagen: Es geht nicht darum, die 'Schönhubers' und 'Skinheads' zu verteufeln, sondern die Ursachen zu beheben, deren Folgen sie sind.

Fazit: Bei heftigem Streit darüber, ob das Boot voll sei oder nicht im vereinten Deutschland, läuft das Boot selbst aus dem Ruder, zumal es unter den Steuerleuten offenbar am Grundkonsens

mangelt über den Kurs durch die Problemfelder von Migration, Integration und Minderheiten.

Der doppelte Dialog

Die Ratlosigkeit der Politik aber hat ein Stück weit auch zu tun mit der Sprachlosigkeit zwischen Politik und Wissenschaft. Mehr noch - im Grunde gibt es in der Diskussion um Wanderungen und Wanderungspolitik im vereinigten Deutschland eine doppelte Ratlosigkeit:

'Migrationsexperten' genannte Wissenschaftler - die sich in der letzten Zeit aus aktuellen Gründen vermehren wie Wellenreiter bei gutem Wind - wissen über die angeblich bevorstehenden 'neuen Völkerwanderungen' oft viel weniger, als darüber in den Zeitungen steht; denn sie dürfen, wenn sie es ernst meinen, nur mit begründbaren und im Rahmen des Möglichen gesicherten Aussagen umgehen und nicht mit Vermutungen, Ängsten und Hoffnungen.

Was die wissenschaftlich 'Bewanderten' aber mit guten Gründen anraten könnten, erreicht die 'Handlungsträger' in Politik und Verwaltung oft nicht, weil die einen von den anderen zuwenig wissen - immer vorausgesetzt, daß die 'bewanderten' Wissenschaftler wirklich bereit sind, zu beraten, und die oft nur scheinbar wissenschaftlich 'unbewanderten' Praktiker, sich beraten zu lassen, wobei es übrigens den gleichen Lernprozeß auch geradewegs umgekehrt geben kann, soweit er nicht blockiert

wird durch allfällige Berührungsängste zwischen beiden Seiten: von den bekannten und in Deutschland auch historisch bedingten Legitimationsproblemen der Wissenschaft bis hin zu jenem verordneten Desinteresse auf politischer Seite, das Politikberater zur Genüge kennen aus dem Umgang mit dem Tabuwort 'Einwanderung'.

Beide Seiten aber stehen vor neuen Herausforderungen: Die Problemfelder der Migration und der interkulturellen Begegnung betreffen existenzielle Grunderfahrungen, die im Grunde alle Bereiche gesellschaftlichen Lebens und damit nachgerade alle Humanwissenschaften tangieren. Multidisziplinäre Forschung und interdisziplinäre Ansätze sind deshalb angezeigt. Ähnliches gilt für eine Migrations-, Integrations- und Minderheitenpolitik, die aus den gleichen Gründen als ganzheitliche, ressortübergreifende Aufgabe verstanden werden muß.

In den Problemfeldern Migration, Integration und Minderheiten aber läuft uns auf beiden Seiten, in Wissenschaft und Politik, seit Jahren die Zeit davon. Auf beiden Seiten herrscht Zersplitterung, zwischen beiden Seiten jene Sprachlosigkeit, in der der Dialog eher die Ausnahme als die Regel ist. Es gilt also, einen doppelten Dialog zu organisieren: 1. zwischen den verschiedensten, oft ohne Kenntnis voneinander auf verwandten Feldern arbeitenden Wissenschaftsdisziplinen und Forschungsrichtungen; 2. zwischen ihnen, der politischen und administrativen Praxis.

Der doppelte Dialog setzt Grenzüberschreitungen auf beiden Seiten voraus: In Politik und Verwaltung geht es darum, über Referats- und Ressortgrenzen hinaus in ganzheitlichen Großkonzeptionen zu denken. In der Wissenschaft geht es darum, in den Problemfeldern Migration, Integration und Minderheiten über die Fächerzäune zu blicken und an die Stelle bornierter fachegoistischer Kurzsichtigkeit interdisziplinäre Kooperationsbereitschaft treten zu lassen - IMIS ist ein Beitrag dazu.

Aufgaben von IMIS

IMIS vereint Fachwissenschaftler der verschiedensten Disziplinen aus fünf verschiedenen Fakultäten: Kultur- und Geowissenschaften, Sozialwissenschaften, Erziehungs- und Kulturwissenschaften, Psychologie und Rechtswissenschaften. Es geht uns unter besonderer Berücksichtigung interdisziplinärer Fragestellungen um gesellschaftliche und politische, um rechtliche und wirtschaftliche, um psychologische und pädagogische, um geo- und demographische Probleme von Wanderungen und interkultureller Begegnung in Geschichte und Gegenwart. Dabei geht es konkret vor allem um fünf Bereiche:

1. Ausbau des interdisziplinären Forschungsschwerpunktes 'Migration und interkulturelle Studien' an der Universität Osnabrück in Kooperation auch weit über die Grenzen des engeren Mitgliederkreises hinaus: Hier ist schon während der Gründungsphase und insbesondere seither viel in Bewegung gekommen. Von den verschiedensten Seiten gehen uns Kooperationsangebote zu.

Wir freuen uns darüber und sehen darin ein Zeichen, daß IMIS nötig war.

2. Koordination von Arbeitsvorhaben und Kooperation mit anderen Forschungsinstitutionen - an der Universität Osnabrück selbst, aber auch weit darüber hinaus: Die Zersplitterung der wissenschaftlichen Arbeit in der hierzulande noch relativ jungen Migrationsforschung muß durchbrochen werden durch multi- und interdisziplinäre Kommunikation in entsprechenden Organisationsformen. Hier sind von IMIS bereits wesentliche Anstöße ausgegangen, z.B. in Gestalt der Gründung der 'Gesellschaft für Historische Migrationsforschung', die mit anderen Fachverbänden später zusammentreten soll zu einer fachübergreifenden, bundesweiten 'Deutschen Gesellschaft für Migrationsforschung'. In diesem Zusammenhang gibt es derzeit auch Verhandlungen über eine Leitungsfunktion von IMIS bei der bundesweiten, fachübergreifenden Vernetzung der gesamten Forschungskapazität in den Problemfeldern Migration, Integration und Minderheiten.

3. Veranstaltungen an der Universität, aber auch in Stadt und Region in Gestalt von IMIS-Vorträgen, IMIS-Streitgesprächen, IMIS-Kolloquien und IMIS-Konferenzen. Ein Beispiel für die regionale Zusammenarbeit von IMIS mit Trägern außerhalb der Universität ist die am 9. Januar 1992 beginnende Veranstaltungsreihe zum Thema 'Multikulturelle Gesellschaft', getragen von der Osnabrücker Lagerhalle und der Evangelischen Erwachsenenbildung in Zusammenarbeit mit IMIS. Als Beispiel für die internationale Kooperation im Tagungsbereich sei erwähnt eine

langfristig vorzubereitende, vergleichende deutsch-israelische Tagung über die Integration von zuwandernden Minderheiten aus der Sowjetunion in beiden Ländern: deutsch-russische Aussiedler hier, sowjetische Juden dort - neuerdings aber auch hierzulande.

4. Veröffentlichung von Forschungsergebnissen: Dazu ist eine besondere Reihe geplant.

5. Wissenschaftliche Beratung: IMIS-Mitglieder sind hier zum Teil schon seit längerer Zeit in den verschiedensten Bereichen auf Landes- und Bundesebene engagiert.

IMIS-Mitglieder und ihre Forschungsgebiete

IMIS ist zunächst und vor allem ein Forschungsinstitut. Das gilt auch für die Aufgabenbereiche seiner Mitglieder. Ich stelle in Stichwortsteckbriefen, der Einfachheit halber in alphabetischer Reihenfolge, kurz die IMIS-Mitglieder vor. Ich nenne nicht etwa alle Forschungsgebiete, sondern nur solche, die in den Kernbereich der Fragestellungen von IMIS hineinreichen:

- *Prof. Günter Bierbrauer*, IMIS-Vorstandsmitglied, Fachbereich Psychologie; Fachgebiete: Interkulturelle Psychologie und Sozialpsychologie; Forschungsgebiete im IMIS-Bereich: Transkulturelle Identität, Unterschiede von Rechtskulturen, Strate-

gien der Konfliktbehandlung im Kulturvergleich, Ursachen von Fremdenfeindlichkeit.

- *Prof. Peter Graf*, Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften; Fachgebiet: Interkulturelle Pädagogik; Forschungsgebiete im IMIS-Bereich: Bilingualismusforschung, Zweisprachige Erziehung, Deutsch als Zweitsprache und Spracherwerbsforschung.

- *Dr. Leonie Herwartz-Emden*, Fachbereich Erziehungs- und Kulturwissenschaften; Fachgebiete: Allgemeine Pädagogik und Frauenforschung; Forschungsgebiete im IMIS-Bereich: Migrations-, Minderheiten- und Rassismusforschung, Theorie- und Methodenfragen, Vergleichende Frauenforschung, z.Zt. in einem vergleichenden Forschungsprojekt über deutsch-russische Aussiedlerinnen, türkische Arbeitsmigrantinnen und deutsche Frauen.

- *Dr. Johannes-Dieter Steinert*, Fachbereich Kultur- und Geowissenschaften, Fachgebiet: Neueste Geschichte; Forschungsgebiete im IMIS-Bereich: Wanderungen und Wanderungspolitik, Flüchtlingseingliederung und europäische Integration.

- *Prof. György Széll*, IMIS-Vorstandsmitglied, z.Zt. auf einer Gastprofessur in Japan, Fachbereich Sozialwissenschaften, Fachgebiet: Soziologie; Forschungsgebiete im IMIS-Bereich: Süd-Nord-Wanderungen, politische Partizipation von Minderheiten, Arbeitswanderungen, illegale Migration und ökonomische Interessen, Einwanderungspolitik Japans und Deutschlands im Vergleich.

- *Prof. Albrecht Weber*, z.Zt. auf einer Vortragsreise in Spanien, Fachbereich Rechtswissenschaften, Fachgebiet: Öffentliches Recht; im IMIS-Bereich Forschungsgebiete im Verfassungs-, Europa- und Völkerrecht, u.a. Rechtsvergleichung, Fragen des deutschen und europäischen Ausländer- und Asylrechts.

- *Prof. Klaus J. Bade*, Vorstandsmitglied und Geschäftsführender Leiter von IMIS, Fachbereich Kultur- und Geowissenschaften, Fachgebiet: Neueste Geschichte; Forschungsgebiete im IMIS-Bereich: Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung, Eingliederung und Minderheiten, Flucht und Asyl, Einwanderungsgesetzgebung und Einwanderungspolitik in Geschichte und Gegenwart.

Auswärtige Gäste am Institut sind derzeit:

- *Dr. Joshua Sempebwa*, aus Uganda stammender deutscher Ethnohistoriker und Religionswissenschaftler mit dem Schwerpunkt auf der Geschichte Afrikas; Habilitand im Fachbereich Kultur- und Geowissenschaften; Fachgebiet: Neueste Geschichte; Forschungsgebiete im IMIS-Bereich: Mission und Religion, Ethnizität und Politik in Ostafrika.

- *Dr. Panikos Panayi*, in London geborener Sohn griechischer Zyprioten, britischer Migrationshistoriker und Rassismusforscher, Dozent für Geschichte zuerst an der Universität Keele, jetzt an Leicester Polytechnic; als Alexander von Humboldt-Stipendiat derzeit unser erster ausländischer IMIS-Fellow; Forschungsgebiete im IMIS-Bereich: Minderheiten in der

britischen Geschichte (darunter auch die Geschichte der Deutschen in England), aktuelle Einwanderungs- und Minderheitenfragen, Rassismus und Ethnizität.

Stellvertretend für Kooperationspartner von IMIS an der Universität Osnabrück seien nur zwei Wissenschaftler genannt, die ihre laufenden Forschungsarbeiten auch bereits in den interdisziplinären IMIS-Projektgesprächen vorgestellt haben:

- aus der Gruppe der Professoren: *Prof. Hans-Joachim Wenzel*, IMIS-Mitglied in spe, Fachbereich Kultur- und Geowissenschaften; Fachgebiet: Sozialgeographie; Forschungsgebiete im IMIS-Bereich: Bildungsmigration in Deutschland; Migration in schwarzafrikanischen Ländern, derzeit unter besonderer Berücksichtigung von Flucht- und Arbeitswanderungen aus, nach und in Mocambique seit den 1980er Jahren.

- aus dem Kreis des 'wissenschaftlichen Nachwuchses': *Ulrich Rotthoff*, Diplomsoziologe, Fachbereich Sozialwissenschaften, Forschungsgebiete: Methodenfragen der Migrationssoziologie, Wanderungsbewegungen in der Dritten Welt, Schwerpunkt Philippinen.

Die Startfinanzierung von IMIS danken wir dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, der hier einem seiner Grundprinzipien folgte, nämlich durch gezielte Anschubfinanzierungen startfähige wissenschaftliche Unternehmungen in Gang zu bringen. Was die Historische Migrationsforschung in der Bundes-

republik und mein eigenes Fachgebiet angeht, so hat sich im Grunde hier sogar ein Kreis geschlossen: Vor genau zehn Jahren hat der Stifterverband jene an der Politischen Akademie in Tutzing abgehaltene erste große epochenübergreifende, interdisziplinäre und internationale Migrationskonferenz finanziert, aus deren Ergebnissen wesentliche Anstöße für die Historische Migrationsforschung hervorgegangen sind.

Ich hatte dieses Tagungsunternehmen vor einem Jahrzehnt übrigens unter die Leitfrage gestellt: "Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland?" Die Ergebnisse enthüllten schon damals vieles von dem, was manche heute noch immer dementieren und andere neu entdecken: die Einwanderungssituation und die Notwendigkeit, ihr zu entsprechen mit ganzheitlichen und langfristigen Großzepten für Migration, Integration und Minderheiten.